

Politische Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 49

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mit Windeseile...

-an- Eine Entwicklung setzt ein, die allen Anzeichen nach noch grössere Breite und schnelleres Tempo als bisher annehmen wird. Die vor einem Jahr versiegenden *Einfuhren wachsen progressiv*. Es gilt nun nicht mehr, was noch vor kurzem galt, dass man noch «auf lange hinaus mit Einschränkungen auf *allen* Gebieten» zu rechnen habe. Ein Gebiet nach dem andern fällt aus. Wer Augen hat, zu sehen, muss inne werden, was binnen kurzem kommt: *Die Umkehrung aller Verhältnisse, die im Kriege und während einer verhältnismässig kurzen Nachkriegsepoche herrschten*. Die Kunst der «Mangel-Ueberwindung», Inbegriff aller Regierungskünste in sieben mageren Jahren, muss ungesäumt einer andern weichen: Der Kunst, drohenden Ueberschüssen zu begegnen. Natürlich wissen wir, dass es «noch nicht so weit» ist. Natürlich begrüssen auch wir, dass man nicht auf die Rationierung im «Sektor Fleisch» verzichtet, dass die «Bewirtschaftung des Fettes» weitergeführt wird, dass man die Zügel in den Händen überall dort behält, wo sich der Egoismus zugunsten der grössern und zum Schaden der kleinern Portemonnaies bereit machen könnte, weil *noch* Warenmangel herrscht. Wer aber übersehen wollte, *was* kommt, nur weil es «noch nicht überall gekommen» und sich in wichtigen Produktionszweigen verzögert, der stelle sich die Zahlen zusammen, die von unserer Presse gemeldet werden. Es betragen die Zufuhren aus Uebersee und Spanien-Portugal

im April 1945	14 000 t	im August 1945	51 000 t
im Mai 1945	33 000 t	im September 1945	83 000 t
im Juni 1945	44 000 t	im Oktober 1945	133 000 t
im Juli 1945	57 000 t	im November 1945	150 000 t

Die steil emporschnellende Kurve wird auf die Oeffnung der Routen über *Antwerpen-Basel* und über *Genua-Chiasso* zurückgeführt. In allernächster Zeit geht *auch der Simplonweg* wieder auf. Eine Frage der Zeit — und kaum sehr langer Zeit, ist der Wiederbeginn der Einfuhren aus Schweden und Dänemark. Mit der Tschechoslowakei tauschen wir als mit dem ersten östlichen Lande wieder Waren — und andere werden folgen. 80 000 Tonnen machte die zusätzliche Einfuhr aus *Frankreich, Belgien, Holland, Luxemburg, Italien und der Tschechoslowakei* aus für den Oktober, und es ist klar, dass auch dies nur Anfänge bedeutet.

Es versteht sich, dass *unsere Landwirtschaft* mit Ungeduld und selbst Argwohn nach Bern blickt, nach dem versprochenen «Schutz für das, was auf unserm eigenen Boden wächst», und zwar bevor sich die bestehenden Preisabbautendenzen zum Schaden unserer eigenen Wirtschaft durchgesetzt haben. *Die Migros-Kampagne* hat bekanntlich mit ihren alten Zielen und Hoffnungen eingesetzt — und närrischerweise gibt es auch anderswo *Leute, die nicht begriffen haben, was im Jahre 1920 begann, als man im Lande herum trompetete: «Herunter mit den Preisen!»* Niemand wird natürlich etwas gegen den verbilligten Import haben, wenn er unsere Eigenproduktion nicht erwürgt. Hier liegt das Problem.

Gerichtstag in Nürnberg

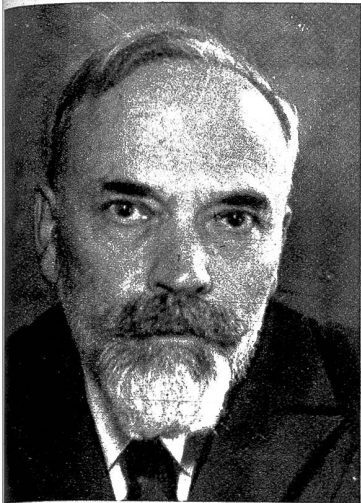
Man kann, je nach der Einstellung, von einem «Schauprozess» reden, welcher aufgezogen worden, um von Nürnberg aus dem deutschen Volke einen Anschauungsunterricht zu erteilen, von welchem entscheidende Wirkungen ausgehen sollen. Notwendige Wirkungen! Denn man will

ja die Deutschen «umerziehen», will Ungläubige überzeugen, Unsichere sicher machen, damit sie den Nazis sagen können, was ihnen und den gestürzten Grössen des Regimes vorzuwerfen sei. Man kann aber auch rein juristisch denken und überlegen, dass *die bestellten Richter mit ihren Urteilen neues internationales Recht zu schaffen beauftragt sind: Ihnen liegt ob, zum erstenmal Schuldige abzuurteilen, die einen Krieg verbreitet und entfesselt haben*. Werden am Ende dieses Prozesses die Schuldigen erschossen oder gehängt, dann wissen inskünftig alle Kriegstreiber, dass auf sie ein Richter wartet — sofern sie den Krieg verlieren! Natürlich nicht, wenn sie ihn gewinnen, es sei denn, man denke ans Jüngste Gericht, vor welchem keine Siegerrolle sichert. Die Nazis haben nicht ans Jüngste Gericht gedacht — in ihrer Verblendung aber auch nicht an die veränderten Umstände der Weltgeschichte, wie sie nun eben nach der deutschen Katastrophe eingetreten sind. Möglich, dass Leute, die auf ihren Pfaden wandeln und an einen Weltkrieg Nr. 3 denken, sich die Sache doch ein wenig besser überlegen!

Sie alle können sich heute sagen, dass der Krieg prinzipiell geächtet wurde und nun auch juristisch zu einem Verbrechen gestempelt werden soll. *Zumal der Angriffskrieg*. In den Maschen des neu geschaffenen Rechtes wird jeder hängen bleiben, gegen den der Beweis bewusster Angriffsvorbereitung geführt werden kann, und der nicht versteht, sich so zu tarnen, dass ein solcher Beweis misslingen muss. Lange vor 1939 wussten die gescheiterten Diplomaten, dass es nicht mehr darum gehe, dem Kriege auszuweichen, sondern darum, dem Gegner die Schuld an seinem Ausbruch zuzuschieben. Die ganze Dummheit der deutschen Führung, die sich nicht um derlei Schuldbeispiele kümmerte, wird heute vor dem «Internationalen Militärgerichtshof» aktenmässig belegt.

Die Angeklagten bestreiten natürlich die «Zuständigkeit» des Gerichtes. Das werden auch ihre Verteidiger tun. Und ausdrücklich tat es der ehemalige «Führer-Stellvertreter», der Simulant Hess, der an einem der letzten Novembertage endlich eingestand, dass er seinen Gedächtnisschwund und seine Krämpfe nur geschauspielert habe. Der Gedanke, den Anormalen zu spielen, mag ihm von seinem Führer bereits damals diktiert worden sein, als er kurz vor dem Angriff auf Russland nach England flog, um Hitlers Angebot, England möge mit dem Dritten Reiche einen Sonderfrieden schliessen und sich am «Kreuzzug» beteiligen, zu überbringen. Nachdem er gefangen worden, erklärten ihn die Nazis für verrückt, und die SS ergriff die Gelegenheit, um seine angeblichen Berater, Hitlers Lieblinge, die Astrologen nämlich, zu vernichten. Jetzt endlich zerreisst er mit seinem Geständnis auch dieses partei-offizielle Lügennetz von damals. Aber Hess erklärt das Gericht für unzuständig, damit aber den Prozess als Schauprozess, wie ihn die Nazis dem deutschen Volke «eben auch vorgespielt».

Zum Kapitel «Anschauungsunterricht» ist zu sagen, dass es weit weniger wichtig sein wird als das neugeschaffene Recht. Von der Fassung des Urteils und von den darauf basierten Strafen wird eine die ganze Welt durchdringende Ueberzeugung ausgehen müssen. Ein neuer internationaler Gerichtshof wird auf jeden einzelnen Satz, der in Nürnberg stipuliert wird, als auf «einen Präzedenzfall» zurückzugreifen haben, falls je einmal Kriegsverbrecher vor *seinen* Schranken erscheinen sollten. *Sollte es gelingen, eine Anzahl der Schuldigen zu einem richtigen Schuldbekentnis zu bringen*, dann würde die Ueberzeu-



Dr. Guido Müller

der Bieler Stadtpräsident
70jährig

Ein Mann hervorragender Verdienste, ein Magistrat seltener Arbeitsfreudigkeit und Tatkraft feierte am 3. Dezember seinen 70. Geburtstag. Dr. Guido Müller, das Stadtüberhaupt des aufstrebenden Biel, steht heute mehr als ein Vierteljahrhundert an der Spitze der Bieler Stadtverwaltung, ist der umsichtige Leiter des Gemeindegesschickes und darf sich rühmen, von der ganzen Bevölkerung einhellig verehrt und geliebt zu werden. Das ist in politisch bewegten Zeiten, wie wir sie durchlebten, kein geringes Verdienst und spricht für die Loyalität und grosse Menschlichkeit dieses wackern Bürgers. Als Sozialdemokrat wurde er im Jahre 1921 vom Amte des Stadtschreibers zum Stadtpräsidenten gewählt und seither immer wieder mit überwältigender Mehrheit in seinem Amte bestätigt. Von 1905 bis 1943 gehörte er als Vertreter der Stadt Biel und des Seelandes dem Nationalrate an, und seit seinem Rücktritt haben die Industriekräfte Biel und das bernische Seeland in dieser Behörde noch keinen Nachfolger gefunden. Als Stadtpräsident war ihm während der ganzen Amtsperiode das Finanzwesen übergeben, das er in gründliche Ordnung brachte und den Finanzhaushalt auf eine gesunde Basis stellte. Aber auch die kulturelle Entwicklung setzte sich Dr. Guido Müller mit ganzer Kraft ein und hat neben der Freude an architektonischen Aufblühen seiner Stadt einen hoch entwickelten Sinn für Kunst und Literatur. Bis weit über die Grenzen von Stadt und Canton hat denn auch sein Name einen Klang, und das ganze Volk nimmt am Feste des Jubilars herzlichen Anteil.

Die Schweiz. Landesbibliothek feierte am Sonntag in einem offiziellen Akt im Grossen Lesesaal der Bibliothek ihr 50jähriges Bestehen. An der Feier waren zahlreiche Ehrengäste anwesend. - Unser Bild: Der Direktor der Landesbibliothek, Dr. Marcel Godet, während seiner Begrüssungsansprache. Man erkennt in der ersten Reihe v. l. n. r.: Bundesrat Etter, Bundesrat Petitpierre, Mme. Petitpierre und alt Bundesrat Pilet-Golaz. (Photopress)



Links: Präsident des Ständerates für 1946: Dr. Joseph Piller, Cormanon (Freiburg). Im Jahre 1890 in Freiburg geboren, studierte er Rechtswissenschaft in Freiburg, München und Paris, promovierte 1917 zum Dr. jur. Von 1919 bis 1926 Professor für Staats- und Verwaltungsrecht an der Universität Freiburg, dann Wahl zum Mitglied des Bundesgerichts. Seit 1932 Regierungsrat des Kantons Freiburg, seit 1935 Ständerat.

Rechts: Präsident des Nationalrates für 1946: Robert Grimm, Bern. Robert Grimm wurde im Jahre 1881 in Wald geboren. Von 1899 bis 1905 war er als Buchdruckmaschinenmeister im In- und Ausland tätig. Robert Grimm gehört seit 40 Jahren zu den führenden Politikern der schweizerischen Sozialdemokratie. 1909—1918 Chefredaktor der «Berliner Tagwacht»; 1918—1938 Mitglied des Berner Gemeinderates, sowie des Grossrates, seit 1911 des Nationalrates. Während des Krieges Chef der Sektion für «Kraft und Wärme».



Prozessberichte aus Nürnberg werden in Berlin sehr gefragt. Unser Bild: Berliner stehen vor einem «Zeitungskiosk» Schlange, um sich über den Nürnberger Prozess auf dem laufenden zu halten. (Photopress)



Der holländische Quisling, Anton Mussert, hat seine Zusammenarbeit mit dem Feind vor Gericht zugegeben und sich damit selbst das Urteil gesprochen, das allgemein erwartet und von der Anklage auch beantragt wurde: die Todesstrafe. Unser Bild zeigt ihn vor seinen Richtern; zu beiden Seiten von Polizisten bewacht. In der zweiten Reihe erkennt man, hinter Mussert, den ebenfalls angeklagten Verleger einer nazifreundlichen Wochenschrift, J. H. Carp. (ATP)

gungskraft der Urteile von Nürnberg auch moralisch fest untermauert werden.

«Anschauungsunterricht» — derlei Geständnisse der Angeschuldigten würden auch auf die Deutschen wirken, die unter sich nur von einer Komödie murmeln und die Achseln zucken. Wenn der wahnwitzige «König von Polen», der ominöse *Frank*, erklären würde: «Ja, ich bekenne mich schuldig am Morde von Millionen Polen und Juden», wenn *Streicher* am Ende nicht mehr wiederholen würde, «sein» Antisemitismus habe niemals die geschehenen Greuel bezweckt, wenn er sagen würde: «Ich bin an allem schuld...» — wer weiss, es könnte mancher unversöhnliche Alliiertenhasser unter den Besiegten wenigstens nachdenklich werden. Bis zur Stunde aber weiss man nur, dass die *Vorführung von Filmen aus den Konzentrationslagern* keinen der Angeklagten umgeworfen. *Schacht*, der grosse «Weltbetrüger» auf finanziellem Boden, der Künstler im Gebiete der Marktbewirtschaftung, der Milliarden fremder Guthaben innerhalb des Dritten Reiches aufs Eis legte und der Aufrüstung dienstbar machte, *Schacht*, der nichts mit dem Kriege, nichts mit den Greueln, überhaupt nichts mit den Dingen, die ausserhalb der Finanzen lagen, zu tun haben wollte und will, schaute diese Filme überhaupt nicht an. Und was die *andern* sahen — und was sie davon glaubten? Tatsache ist ja, dass die wenigsten von ihnen je direkt davon wussten und etwas sahen, dass sie das alles nur eben *theoretisch* erlebten, sogar die «normalen Schlachten» an den fernen Fronten. Werden sie nicht am Ende derselben Meinung bleiben, wie sie *Göring* schon früher verrät: «Ach, solche Filme haben wir den Leuten gezeigt, um ihnen zu beweisen, was sie von den Russen zu erwarten hätten!» Man muss

sich das gut vorstellen: Dass die Befehlsgeber all der Greuel meistens fern vom Geschütz standen, dass sogar ein Streicher in seiner Phantasielosigkeit die Folgen seiner Propaganda nie ernstlicher erlebte als irgendein Zeitungsleser, der darüber im «Nachrichtenteil» liest. *Aus der Zusammenarbeit praktisch unbeteiligter Befehlsgeber und der Ausführung durch viele kleine anonyme Verbrechernaturen erklärt sich die entsetzliche Geschichte des Dritten Reiches zu einem grossen Teil.* Darum müsste der moralische Zusammenbruch der Angeklagten zum grössten Triumph der Gerichtsbehörden gehören und die einzige wirkliche «Anschauung» für die Deutschen werden, der sie glauben müssten!

Andere Anschauungen

freilich sind dazu angetan, die Deutschen vergessen zu lassen, was aus Nürnberg in den neuen, unter alliierter Kontrolle stehenden Zeitungen gemeldet werden wird. Auch im Positiven wird es Dinge geben, die viel wichtiger sind als selbst die Einsicht, in der *Vergangenheit* von Verbrechern ins Unglück geführt worden zu sein. Unendlich viel stärker ist die *Gegenwart*. Zum Beispiel der gegenwärtige Hunger. Man möchte sagen: Jeder Camion, der im britischen Gebiet eine Tonne mehr Nahrungsmittel bringt, als erwartet wurde, bedeutet einen kleinen moralischen Erfolg der Alliierten.

Schweizer, die verlässliche Nachrichten aus dem Reiche bringen, erzählen denn auch die verschiedensten und widersprechendsten Dinge über diese Beziehungen. Die einen wollen wissen, alle heimkehrenden britischen und amerikanischen Soldaten wären heute deutschfreundlich und antifranzösisch, vor allem aber anti-russisch eingestellt. Andere erklären, die Reklamationen der französischen Journalisten in den heimischen Zeitungen hätten gehörig genützt. Die Methoden der Besatzungsarmee wären völlig andere geworden. Aus den brutalen, noch vom Kriege her gestempelten Militärs würden sehr rasch Franzosen, wie sie eben eigentlich seien, nämlich zivile Menschen mit Kultur, höflich, von guten Formen und lebenswürdiger Lebensart. Umgekehrt aber seien die Amerikaner im Begriffe, durch ihre naive Ahnungslosigkeit in europäischen und speziell in deutschen Dingen, zu den bisherigen immer neue Dummheiten zu fügen.

Das sind alles Wirkungen, die «das Resultat von Nürnberg», welches man für die Umerziehung der Deutschen erhofft, torpedieren. *Eisenhower weiss darum, und seine Bemühungen, rasch eine deutsche Zentralregierung zu schaffen, erklären sich aus seinem Wissen um die Folgen einer langen Besetzung für die amerikanische Armee und die Deutschen zugleich.* Diese Deutschen sind obendrein Zeugen der *Intrigen in den Reihen der Alliierten* wegen der Frage einer deutschen Zentralregierung und knüpfen daran die unsinnigsten Hoffnungen! Sie sehen, dass die Russen nicht einmal offen *Eisenhower* zu sabotieren brauchen, dass das *Veto der Franzosen im Berliner Kontrollrat* gegen die Schaffung einer zentralen Behörde, zentraler Gewerkschaftsunionen und reichsmässig organisierter Parteien genügt, um jeden Fortschritt zu verhindern. Sie sehen, wie die Russen *tatsächlich*, die Franzosen wenigstens *propagandistisch*, die Zerstückelung des restlichen Reichsgebietes betreiben.

Wollen die Angelsachsen mit der Kohlsperre gegen Frankreich dieses Veto brechen — oder wollen sie die Sozialisierungsmassnahmen der Regierung de Gaulle bremsen? Wenn die Deutschen darüber rätseln, kommen sie wohl kaum auf die Wahrheit, sondern vermuten bereits den «Konflikt zwischen Russland-Frankreich einerseits und den Angelsachsen andererseits! Und sie kommen von solchen vergifteten Hoffnungen kaum los, wenn nicht neben dem Anschauungsunterricht von Nürnberg ein verbesserter allgemeiner erteilt wird!

Wir erinnern uns

1941:

5. Dezember. In der Schlacht um Moskau bedroht ein deutscher Durchbruch über Tula die russische Hauptstadt mit östlicher Umgehung. Dagegen werden die Deutschen bei Rostow in Richtung Mariupol am Asowschen Meer geworfen.

7. Dezember. Roosevelt richtet eine Botschaft an den japanischen Kaiser, um den Frieden zu retten. England und Kanada erklären den Krieg an Ungarn, Rumänien und Finnland.

1942:

5. Dezember. In der Schlacht um Tunesien verschaffen sich die Deutschen mit der Eroberung von Dscheida und Tetourba die Positionen, in welchen sie die Entscheidung bis zum Frühjahr verzögern.

1943:

5. Dezember. Auf Leipzig fallen 1500 Tonnen Bomben. In der russischen Winteroffensive versuchen die Russen, die Deutschen aus ihrem letzten Brückenkopf am Dnjepr südlich Kiew, aus Tscherkassy, zu werfen.

7. Dezember. Die Konferenz in Teheran geht zu Ende. Die gemeinsamen militärischen und politischen Richtlinien der Alliierten sind von Stalin, Roosevelt und Churchill, den «Grossen Drei», festgelegt, abgeschlossen die Invasion in Frankreich.

1944:

1. Dezember. Churchill prophezeit: «Kriegsende Sommer 1945». Die Armee Tolbuchin überschreitet die Donau zwischen Budapest und Mohacs und stösst über Fünfkirchen gegen den Plattensee vor.

7. Dezember. Tolbuchins Armee erreicht den Plattensee. Sein Nordflügel schneidet die letzten Verbindungen von Budapest gegen West ab. Flucht der «Regierung Szalasi» nach Sopron.